



CONTACT



Wenn Kunst zum Ventil wird

..... Noah Di Bettschen

..... Seine Werke gehen
..... unter die Haut

..... Kokain und Arbeitswelt

..... Welche Branchen sind
..... besonders betroffen?

..... Schwanger und Alkohol

..... Nullkonsum für gesünderen
..... Start ins Leben



Der Künstler vor seinem Bild «master of puppets».

Der schwarze Schwan und die Gitarre

Auf Noah Di Bettschens Leinwänden treffen ungestümes Gedränge, Feuer und Anmut aufeinander. Es sind Bilder, die von Verlust, Schmerz und der Suche nach Halt erzählen – Themen, die sein eigenes Leben prägen. Der Zürcher Künstler verlor seinen Vater früh an den Folgen einer Heroinabhängigkeit, kämpfte später selbst mit Alkoholproblemen und verwandelt das, was ihm so sehr zu schaffen macht, in Kunst.

Noah Di Bettschen steht vor einer grossformatigen Leinwand in seinem Zürcher Atelier. Der Bildrand wirkt, als sei er vom Feuer versengt. Er markiert keine klare Grenze zwischen Bild und Aussenwelt, sondern vermittelt den Eindruck, das dargestellte Inferno könne jederzeit über die Leinwand hinauswachsen. Das Bild «master of puppets» (frei übersetzt: der Strippenzieher) fesselt, obwohl das Auge nicht weiss, wohin es in diesem Geflecht aus Figuren, Tieren und Fratzen

zuerst blicken soll. Wie ein Werk wirke, werde wesentlich von der Sensibilität des Gegenübers bestimmt, sagt der Künstler.

«Viele Menschen sagen, sie verstehen die Bilder nicht, aber sie fühlen sie.»

Noah Di Bettschen (23)

Bilder voller Abgründe und Hoffnung

Auf diesem Bild schultern Harlekins schwere Steinplatten. Darauf ergiesst sich das pralle Leben mit Schweinsköpfen, Männern in Anzügen und einem Sportwagen, den man nicht auf Anhieb sieht, weil hybride Wesen den Blick auf sich ziehen. Das Ganze ist chaotisch und wackelig, einem strauchelnden Anzugträger droht der Absturz in die Welt der Vergessenen und Ausgegrenzten. Dort unten bei den Harlekins ist ein kleiner Junge erkennbar, gefangen von einer Feuersbrunst und gleichzeitig geschützt von einem schwarzen Schwan mit geöffneten Flügeln – unweit davon ein Mann mit langen, gewellten Haaren und einer Gitarre. Willkommen in der Welt des Künstlers!

Wie seine Werke besitzt auch Noah di Bettschen eine Präsenz, der man sich kaum entziehen kann. Heute bündigt ein Hut mit Feder seine dunklen Locken. Die zahlreichen Tattoos an Hals und Armen kontrastieren mit den Kleidern. Es ist spannend, ihm bei seinen Schilderungen zu seinen Werken zu folgen. Das Malen ist eine Leidenschaft, die er jeden Tag aufs Neue lebt – stets auf der Suche nach Perfektionismus. Seine Arbeiten entstehen aus seiner Biografie, aber auch aus Eindrücken und Begegnungen aus aller Welt. Er schaut dorthin, wo andere wegsehen. So porträtierte er in Los Angeles Menschen mit Suchterkrankung und Obdachlose oder malte mit Suchtbetroffenen in der Zürcher Bäckeranlage.

«Ich bin nie zu 100 Prozent zufrieden mit einem Bild.»

Der Erfolg kommt nicht zufällig

Seine Arbeiten finden zunehmend Beachtung. Schaffenskrisen kennt er keine, die Ideen gehen ihm nicht aus. Auch privat scheint er angekommen zu sein: Gemeinsam mit seiner Partnerin, die ebenfalls als Künstlerin arbeitet, steht der Umzug in eine neue Wohnung bevor. Auf der Staffelei entsteht gerade ihr Porträt. «Ja, ich habe Glück», sagt er.

Sein Wissen hat er sich selbst angeeignet und er sucht den Dialog mit den Menschen, die seine Kunst betrachten. Ihm wird ein gutes Gespür für Farben attestiert. Die Bilder wirken zugleich lebendig und verletzlich – als lägen Schönheit, Hoffnung und Schmerz nur einen Pinselstrich voneinander entfernt. Er stellt Werke in Kunstzentren wie Paris, New York, London und Venedig aus und verkauft seine Bilder – wie gerade jenes mit dem amerikanischen Präsidenten. Während Letzterer



Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Wenn Kunst zeigt, was Worte kaum fassen können. Die Geschichte von Noah Di Bettschen lässt mich nicht unberührt. Der junge Künstler verlor seinen Vater früh an den Folgen einer Heroinabhängigkeit und kämpfte später selbst mit Alkoholproblemen. Heute verwandelt er Schmerz, Verlust und die Suche nach Halt in Bilder, die bewegen und aufrütteln. Seine Kunst macht sichtbar, wie aus Verletzlichkeit neue Kraft entstehen kann.

Doch nicht jedes Kind findet ein Ventil wie die Kunst. In der Schweiz wachsen schätzungsweise 100'000 Kinder mit einem suchtbelasteten Elternteil auf. Viele erleben Unsicherheit, übernehmen früh Verantwortung oder bleiben mit ihren Sorgen allein. Dabei kann frühzeitige Unterstützung viel bewirken.

Genau hier setzt die Arbeit von Sucht Schweiz an. Mit dem nationalen Programm PAPA TRINKT. MAMA TRINKT. werden Kinder, Familien und Fachpersonen unterstützt und sensibilisiert. Ziel ist es, betroffenen Kindern trotz belastender Lebensumstände gute Entwicklungschancen zu ermöglichen.

Unsere Porträtgeschichte von Noah Di Bettschen zeigt eindrücklich: Sucht betrifft nie nur einen Menschen. Sie betrifft immer auch sein Umfeld. Umso wichtiger ist es, hinzusehen und Hilfe anzubieten. Danke, dass Sie mit Ihrer Unterstützung dazu beitragen, Kindern und Familien neue Perspektiven zu eröffnen.

Tania Séverin

Direktorin Sucht Schweiz



Die Familie ist in seinen Werken allgegenwärtig - wie hier im Bild «pure gold».

auf diesem Bild kniend zu sehen ist, zeigt das danebenliegende Bild ihn am Kreuz. Ja, auch die Weltpolitik findet den Weg ins Atelier von Noah Di Bettschen. «Ich verfolge aber keine politische Ideologie; es ist vielmehr eine philosophische Analyse.»

Der Vater hinterlässt eine Lücke

Dass seine Kindheit, die Eltern und eigene Suchterfahrungen in seinen Bildern einen wichtigen Stellenwert haben, erschliesst sich einem rasch. Der schwarze Schwan steht immer für die Mutter. Ihr Jahrgang hat der Künstler auf seinem Arm tätowiert. Er selbst ist der kleine Junge auf dem Bild und der Gitarrist ist sein Vater – er starb an den Folgen seiner Suchterkrankung, als Noah fünf Jahre alt war. Der Tod traf die Familie am Geburtstag des Vaters. Obwohl Noah Di Bettschen nur wenige Erinnerungen an ihn hat, ist seine Präsenz bis heute spürbar – in den Bildern, in der Musik.

Dass er Künstler geworden ist, erscheint folgerichtig und ist dennoch bemerkenswert. Kreativität, Sensibilität und künstlerische Begabung wurden ihm in die Wiege gelegt. Sein Vater war

ein äusserst talentierter Gitarrist, seine Mutter ist ebenfalls kreativ. Doch vererbt wurden nicht nur Talente, sondern auch Verletzlichkeiten. Die Geschichte von Noah Di Bettschen erzählt deshalb nicht nur von Begabung, sondern auch von den Herausforderungen, die mit einer familiären Suchtgeschichte einhergehen können.

Auf der Suche nach Orientierung

Wenn Noah etwas anpackt, bleibt er unermüdlich dran und investiert viel. Derzeit übt er täglich gut zwei Stunden an der Gitarre, um sich dem Niveau des Vaters anzunähern.

«Ja, ich habe Alkohol missbraucht.»

Wenn ihn etwas nicht interessiert, lässt er es bleiben. Das war schon als Kind so. «In der Schule fiel ich durchs Raster, verlor den Anschluss.» Zwei Berufslehren hat er dann abgebrochen. Es war schwierig, im Leben Tritt zu fassen. Auf der Suche nach Orientierung und einem männlichen Vorbild geriet Noah in einen problematischen Substanz-



konsum. Irgendwie war es auch der Versuch, dem Vater nahe zu sein. Fotografien mit ihm gefielen ihm, weil sein Vater darauf attraktiv und souverän wirkt und zugleich etwas Ungebändigtes ausstrahlt. «Das Suchtverhalten war für mich wie eine Rebellion gegen ein gesellschaftliches Umfeld, in das ich nicht hineinpasste», sagt er rückblickend. Dieser innere Konflikt stand in Kontrast zur Ruhe und Überschaubarkeit des Toggenburger Bergdorfs, in dem Noah Di Bettschen aufwuchs.

Auf der Suche nach einem Ventil

Mit zehn Jahren entdeckte er das Skateboarden und mit zwölf fing er an, Cannabis zu konsumieren. «Ich habe sehr schnell sehr intensiv gekifft, dann aber rasch wieder aufgehört, weil ich unter Cannabis nicht skaten konnte und die Wirkung selbst dann spürte, wenn ich nicht konsumiert hatte.» Mit 14 probierte er Kokain aus. «Es war keine gute Erfahrung und ich habe den Kontrollverlust gefürchtet.» Mit Alkohol war es anders. «Da konnte ich mich in meinem Selbstmitleid einpolstern und hatte eine riesige Auswahl; ihn zu beschaffen war sehr einfach und ich brauchte nicht viel Geld.» Ein halbes Jahr lang konsumierte er intensiv und demonstrierte das auch, indem er mit Alkoholflaschen in den Stras-

sen Zürichs unterwegs war. «Ohne Alkohol habe ich mich und den Wahnsinn in mir, die starken Gefühle nicht ausgehalten.» Die Kreativität schlummerte längst in ihm, hatte aber noch kein Ventil.

Nur nüchtern malen

Seit bald vier Jahren trinkt Noah Di Bettschen gar keinen Alkohol mehr. Das Malen machte ihn überflüssig oder anders formuliert: Das Malen funktioniert nur nüchtern. Er blieb dran, obwohl die ersten Rückmeldungen zu seiner Kunst nicht verheissungsvoll waren – zu gross, zu emotional, zu persönlich und wuchtig. «Ans Geld dachte ich damals keine Sekunde. Es war mir einfach wichtig, mein inneres Chaos auf die Leinwand zu bringen und den Dialog mit den Menschen zu finden.» Heute erhält er täglich Nachrichten mit persönlichen und bewegenden Geschichten. Vielleicht ist es mehr als Glück. Vielleicht ist es die Fähigkeit, aus einer Geschichte von Verlust und Sucht eine neue zu schreiben, die andere Menschen berührt.

Unsere Hilfe für Kinder von Eltern mit Suchterkrankung

Die Geschichte von Noah Di Bettschen gibt Einblick in die Realität von betroffenen Kindern. In der Schweiz wachsen schätzungsweise 100'000 Kinder mit einem Elternteil auf, der von Alkohol oder anderen Substanzen abhängig ist oder einen problematischen Konsum zeigt. Die Sucht eines Elternteils kann den familiären Alltag destabilisieren und stellt ein Risiko für die Entwicklung eines Kindes dar.

Mit dem nationalen Programm **PAPA TRINKT. MAMA TRINKT.** setzt sich Sucht Schweiz für Kinder von Eltern mit Suchterkrankung ein. Durch Sensibilisierung, Früherkennung und gezielte Unterstützungsangebote sollen betroffene Familien früher erreicht werden. Das Programm verfolgt das Ziel, Kindern trotz belastender Lebensumstände bestmögliche Entwicklungschancen zu eröffnen und langfristige Folgen wie psychische Erkrankungen oder Suchtverhalten zu reduzieren.

kinder-eltern-sucht.ch



Kokain: Ein wachsendes Problem – auch im Arbeitsalltag

Der Kokainkonsum in der Schweiz nimmt zu – darauf weisen nahezu alle verfügbaren Daten hin. Eine neue Analyse von Sucht Schweiz im Auftrag der Stiftung Jobema bündelt die wichtigsten Erkenntnisse zum Kokainkonsum in der Schweiz. Ivo Krizic, Mitverfasser des Berichts, ordnet die Ergebnisse ein.

Seit den 2000er-Jahren ist ein kontinuierlicher Anstieg des Kokainkonsums zu beobachten. Befragungen legen nahe, dass mindestens 60'000 Menschen in der Schweiz innerhalb eines Jahres Kokain konsumieren. Verschiedene Datenquellen – darunter Abwasseranalysen – deuten jedoch darauf hin, dass die tatsächliche Zahl deutlich höher liegt.

«Praktisch alle verfügbaren Datenquellen weisen auf eine Zunahme des Kokainkonsums hin», sagt

Ivo Krizic. «Auch die Zahl der kokainbezogenen Behandlungen in der spezialisierten Suchthilfe sowie in Spitälern hat zugenommen.»

Betroffen sind vor allem junge Männer

Besonders häufig konsumieren Männer sowie junge Erwachsene zwischen 18 und 34 Jahren. Die meisten stehen mitten im Leben: Sie sind berufstätig, sozial integriert und oft gut ausgebildet. Gerade deshalb bleibt problematischer Konsum häufig lange unbemerkt.

Lange galt Kokain vor allem als Partydroge. Hinweise sprechen dafür, dass Kokain auch im Arbeitsalltag konsumiert wird. Besonders betroffen sein könnten Branchen mit hohem Leistungsdruck, langen oder unregelmässigen Arbeitszeiten und einem hohen Männeranteil – etwa das Baugewerbe oder die Gastronomie. Manche greifen zu Kokain, um Müdigkeit zu unterdrücken, länger leistungsfähig zu bleiben oder selbstsicherer aufzutreten.

«Das Bild des Kokains als reine Partydroge greift heute zu kurz», sagt Krizic. «Wir beobachten den Konsum auch im beruflichen Alltag – insbesondere dort, wo Leistungsdruck, lange Arbeitszeiten oder unregelmässige Schichten den Arbeitsalltag prägen.»

Gleichzeitig bleibe problematischer Konsum oft lange verborgen. «Viele Betroffene suchen erst Hilfe, wenn gesundheitliche, familiäre oder berufliche Probleme bereits deutlich spürbar sind», so Krizic.

Europa erlebt eine Kokainschwemme

Kokain ist nach Cannabis die am weitesten verbreitete illegale Substanz in der Schweiz. Die Droge ist heute breit verfügbar, vergleichsweise günstig und häufig von hoher Reinheit. Konsumierende berichten, an Kokain zu gelangen sei etwa so einfach wie eine Pizza zu bestellen.

«Vieles deutet auf eine zunehmende Normalisierung von Kokain hin», sagt Krizic. «Die Substanz ist so leicht verfügbar wie noch nie. Das verändert auch die gesellschaftliche Wahrnehmung und könnte bei vielen die Hemmschwelle für den Konsum senken.»

«Der Übergang vom gelegentlichen Konsum zur Abhängigkeit verläuft meist schleichend.»

Ivo Krizic, Projektleiter Forschung bei Sucht Schweiz

Ein Teil der Konsumierenden verwendet Kokain nur gelegentlich, meist in der Freizeit. Daneben gibt es jedoch eine Gruppe mit regelmässigem bis intensivem Konsum, die ein deutlich erhöhtes Risiko für gesundheitliche, psychische und soziale Folgeschäden trägt.

Hohes Suchtpotenzial und erhebliche Gesundheitsrisiken

Die stimulierende Wirkung von Kokain setzt rasch ein, hält jedoch nur kurz an. Wenn die euphorische Wirkung nachlässt, kann das Verlangen nach einer weiteren Dosis stark werden. Das Abhängigkeitspotenzial ist hoch. Viele Betroffene berichten, dass der Ausstieg keine reine Willensfrage mehr sei.

«Gerade die kurze Wirkungsdauer erhöht das Risiko, rasch nachzulegen.»

«Dadurch kann sich ein problematisches Konsummuster entwickeln, das Betroffene oft unterschätzen.»

Hinzu kommen erhebliche gesundheitliche Risiken. Kokain belastet das Herz-Kreislauf-System, schädigt das Gehirn und beeinträchtigt die psychische Gesundheit. Durch den hohen Reinheitsgrad steigt die Belastung zusätzlich: Die Blutgefässe verengen sich, das Herz muss stärker arbeiten und das Risiko für Herzinfarkte, Psychosen oder paranoide Episoden nimmt zu.

Prävention muss gezielter ansetzen

Die Entwicklung zeigt, wie wichtig eine frühzeitige und zielgerichtete Prävention ist. Informationen und Unterstützungsangebote müssen Menschen erreichen, bevor sich problematischer Konsum verfestigt – insbesondere auch am Arbeitsplatz und in besonders belasteten Berufsgruppen.

«Kokainkonsum in der Schweiz umfasst sowohl Freizeit- als auch Arbeitskontexte. Eine wirksame Prävention muss gezielt neue Zugänge erschliessen», sagt Krizic.

Sucht Schweiz spricht sich deshalb für Präventionsmassnahmen in risikobehafteten Branchen aus. Erfolgversprechend sind Ansätze, die spezifische Berufsgruppen sowie Personen mit erhöhten Risikomerkmale in den Fokus nehmen.



**Ivo Krizic,
Projektleiter Forschung**

Alkoholfreier Start ins Leben

Jedes Jahr kommen in der Schweiz geschätzt über 1'700 Kinder mit einer Fetalen Alkoholspektrumstörung (FASD) zur Welt. Zum FASD-Welttag vom 9. September erinnert Sucht Schweiz an die zentrale Bedeutung einer alkoholfreien Schwangerschaft.

Lebenslange Beeinträchtigungen aufgrund von FASD gehören zu den häufigsten vermeidbaren Ursachen für angeborene Entwicklungsstörungen. Da es nach heutigem wissenschaftlichem Kenntnisstand keine sichere Alkoholmenge in der Schwangerschaft gibt, empfiehlt Sucht Schweiz, während der gesamten Schwangerschaft auf Alkohol zu verzichten – idealerweise bereits bei Kinderwunsch, noch vor der Empfängnis.

Kein Alkohol – von Anfang an

Eine Umfrage von Sucht Schweiz unter mehr als 800 Schwangeren zeigt: Fast jede zweite Frau hat zwischen der Empfängnis und dem positiven Schwangerschaftstest Alkohol getrunken. Da viele Schwangerschaften erst nach einigen Wochen bemerkt werden, ist eine stärkere Sensibilisierung erforderlich, um das Bewusstsein für die mit Alkoholkonsum verbundenen Risiken in dieser frühen Phase zu fördern. Ein alkoholfreier Start in die

Schwangerschaft ist nicht nur eine Aufgabe der werdenden Eltern, sondern sollte auch durch das gesamte soziale Umfeld unterstützt werden.

Wissenschaftlich fundierte Informationen

Damit aktuelle Erkenntnisse möglichst viele Menschen erreichen, hat Sucht Schweiz ihre Informationsplattform schwangerschaft-ohne-alkohol.ch vollständig überarbeitet. Die Website vermittelt verständlich und wissenschaftlich fundiert, weshalb eine alkoholfreie Schwangerschaft so wichtig ist, und beantwortet die häufigsten Fragen von werdenden Eltern und Fachpersonen.

Mit ihrer Präventionsarbeit trägt Sucht Schweiz dazu bei, Kinder von Anfang an besser zu schützen und Familien zu unterstützen. Denn jeder vermiedene Alkoholkonsum in der Schwangerschaft kann einem Kind einen gesünderen Start ins Leben ermöglichen.



Besser zu beschriften und jederzeit nachbestellbar

Ein Teil unserer Notfallpässe war aufgrund eines Materialfehlers nur eingeschränkt beschriftbar. Der Hersteller hat die Nachproduktion übernommen. Falls Ihr Exemplar betroffen ist, senden wir Ihnen gerne kostenlos einen neuen Notfallpass.

021 321 29 11 | info@suchtschweiz.ch

Information



Kontakt Stiftung Sucht Schweiz

Avenue Louis-Ruchonnet 14
CH-1003 Lausanne
T 021 321 29 11
Mo – Fr, 9 – 12 Uhr



Informationen und Tipps auf unserer Website

www.suchtschweiz.ch
oder schreiben Sie uns via
info@suchtschweiz.ch



Impressum

Herausgeberin:
Stiftung Sucht Schweiz
Av. Louis-Ruchonnet 14
1003 Lausanne

Telefon 0800 800 980
Fax 021 321 29 40
www.suchtschweiz.ch
info@suchtschweiz.ch

Redaktion:
Monique Portner-Helfer
IBAN:
CH63 0900 0000 1000 0261 7

Grafik:
Fundraising Company Fribourg AG
Adrian Gross, Alain Küpfer
www.fundraising-company.ch

Druck: Gerber Druck AG, Steffisburg

Das Contact Magazin erscheint mehrmals pro Jahr für Spenderinnen und Spender von Sucht Schweiz. Abo-Beitrag (CHF 5.– pro Jahr) im Spendenbeitrag inbegriffen.